

URSULA HEIMBERG

Spätromische Gräber in Kirchheim

Der Eigentümer eines Grundstückes am Weilerweg in Euskirchen-Kirchheim war schon vor längerer Zeit beim Ausschachten des Garagenfundamentes auf eine Mauer und die Ecke eines Sarkophages gestoßen¹. Im August 1977 fand eine kurze archäologische Untersuchung statt, in deren Verlauf der Sarkophag (Grab 1) freigelegt und geöffnet wurde. Das wenig spektakuläre Ergebnis dieser Sondierung veranlaßte den Hausinhaber, selbst weitere Ausgrabungen in seinem Garten vorzunehmen. Dabei kamen die Gräber 2–4 zutage. Bei Grab 2 wurde das Museum im Dezember des Jahres benachrichtigt, allerdings erst, nachdem die Grabgrube schon fast ganz ausgehoben war. Von den beiden anderen Gräbern erhielt es erst ein Jahr nach der Ausgrabung Kenntnis. Diese Eigeninitiative versorgte den Besitzer zwar mit ansehnlichen Antiken, aber er führte seine gutgemeinten und für sein Verständnis auch genau dokumentierten Unternehmungen natürlich ohne Kenntnis der archäologischen Problemstellungen durch – sowohl beim Freilegen als auch beim Bergen der Funde –, so daß wichtige Informationen verloren gingen². Das ist um so bedauerlicher, als der Gräberkomplex von Kirchheim eigentümlich und nicht alltäglich ist. Die folgende Darstellung versucht, so gut wie möglich die Aussagen des Freizeitausgräbers mit den Beobachtungen zu kombinieren, die der Befund bei Grab 1 und die Teiluntersuchung von Grab 2 erbrachten.

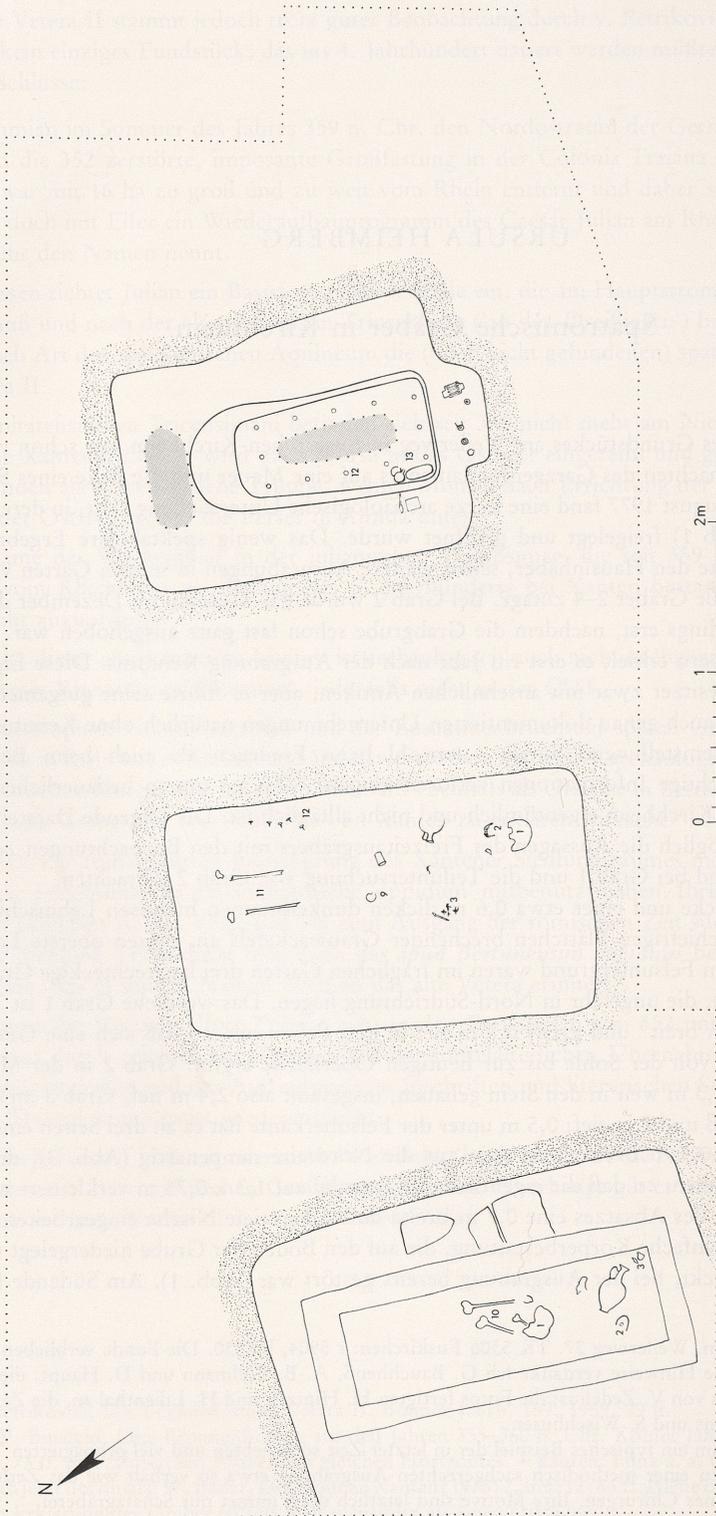
Unter der Humusdecke und einer etwa 0,6 m dicken dunkelbraunen humosen Lehmschicht steht grüner, in dünnen schiefrigen Plättchen brechender Grauwackefels an, dessen oberste Lagen verwittert sind. In diesen Felsuntergrund waren im fraglichen Garten drei langrechteckige Grabgruben eingetieft (Abb. 1; 2), die ungefähr in Nord-Südrichtung liegen. Das westliche Grab 1 ist 3 m lang, wahrscheinlich 1,8 m breit³ und greift 0,8 m tief in den Felsen ein, so daß sich eine Gesamthöhe von ungefähr 1,9 m von der Sohle bis zur heutigen Oberfläche ergibt. Grab 2 in der Mitte mißt 2,8 x 1,6 m und ist 1,3 m weit in den Stein gehauen, insgesamt also 2,4 m tief. Grab 3 im Osten ist etwa 2,2 x 1,7 m groß und 2 m tief; 0,5 m unter der Felsoberkante hat es an drei Seiten einen schrägen Absatz von 0,4–0,5 m Breite, von dem aus die Nordseite rampenartig (Abb. 3), die Längswände senkrecht abfallen, so daß die eigentliche Grabgrube auf 1,3 x 0,75 m verkleinert wurde. In die Südwand ist statt des Absatzes eine 0,7 m breite und 0,3 m tiefe Nische eingearbeitet.

Grab 2 enthielt eine einfache Körperbestattung, die auf den Boden der Grube niedergelegt und nahe an die Ostwand gerückt, bei der Ausgrabung bereits gestört war (Abb. 1). Am Südende fand sich

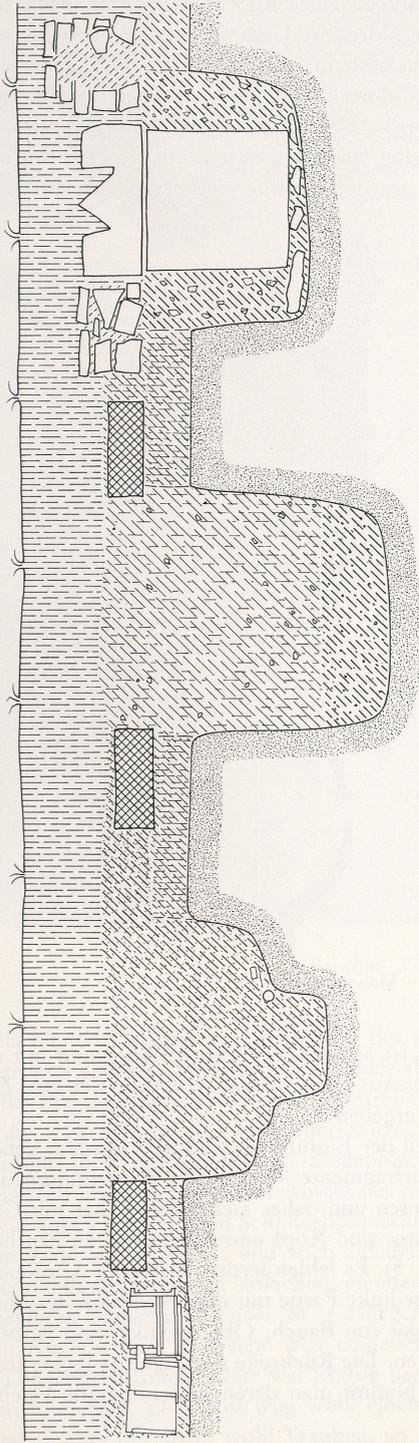
¹ Euskirchen-Kirchheim, Weilerweg 27. TK 5306 Euskirchen: r 5904, h 0830. Die Funde verblieben in Privatbesitz. – Verschiedene Hinweise verdanke ich G. Bauchhensß, A.-B. Follmann und D. Haupt; die Münzbestimmungen stammen von V. Zedelius; die Fotos fertigten H. Hintzen und H. Lilienthal an, die Zeichnungen H. Hansel, A. Martens und S. Wischhusen.

² Es handelt sich hier um ein typisches Beispiel der in letzter Zeit so beliebten und viel propagierten 'Hobbyarchäologie', die sich zu einer methodisch sachgerechten Ausgrabung etwa so verhält wie das Zerlegen eines Bratens zur Arbeit eines Chirurgen. Ihre Motive sind letztlich doch immer nur Schatzgräberei.

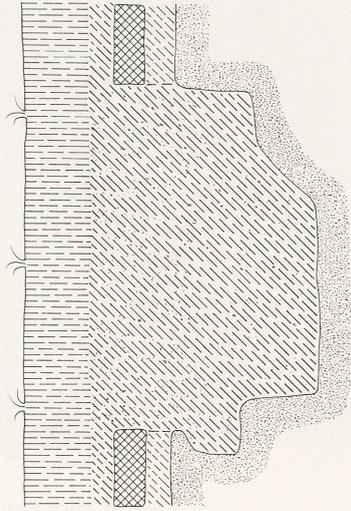
³ Wenn der Sarkophag in der Mitte der Grube stand; dies konnte wegen eines Baumes nicht geklärt werden.



1 Gruben der Gräber 1-3 (von links nach rechts), Plan der ersten Periode.
 1 Schädel. - 2 Unterkiefer. - 3 Wirbel. - 4 Schlüsselbein. - 5 Rippen. - 6 Schulterblatt. - 7 Oberarmknochen. -
 8 Unterarmknochen. - 9 Becken. - 10 Oberschenkelknochen. - 11 Unterschenkelknochen. - 12 Nägel. -
 13 Kästchenteile. - Maßstab 1 : 50.

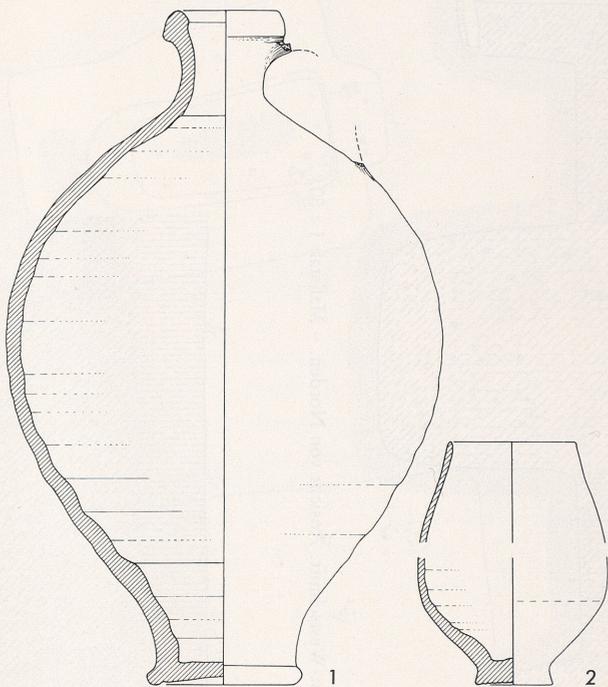


2 Ost-Westschnitt. Ansicht von Norden. – Maßstab 1 : 50.



3 Nord-Südschnitt durch Grab 3. – Maßstab 1 : 50.

der zerbrochene Schädel, vereinzelt Zähne, ein Armknochen und Scherben eines Kruges, dessen Hals weiter nördlich lag; dazwischen waren Bruchstücke eines schwarzgefirnisten Bechers verstreut. In der Mitte folgten Teile des Beckens, an der Nordseite Unterschenkel- und Fußknochen, östlich davon mehrere eiserne Nägel. Die Fundschicht bestand aus stark mit Steinen durchsetztem Lehm, darüber folgte eine humosere, mit Steinen und Mörtelbröckchen vermischte Einfüllung, aus der verschiedene Reste einer Steinplastik geborgen wurden. Der glattwandige Krug aus weißlichem Ton ließ sich zusammensetzen (Abb. 4,1). Er ist bauchig, hat einen engen, kurzen Hals mit wulstiger Lippe und eine rundprofilierte Standplatte, zu der der Kontur vom Bauch her kräftig ein-



4 Beigaben aus Grab 2. – Maßstab 1 : 3.

schwingt. Der steilwandige Becher mit glatter Lippe ist aus weißem Ton gefertigt und mit mattgrauem, rötlich fleckigem Firnis überzogen (Abb. 4,2). Aus beiden Gefäßen könnte sich eine Datierung des Grabes gegen die Mitte des 3. Jahrhunderts ergeben⁴.

Die Reste einer Bacchusfigur, die aus dem oberen Teil der Einfüllung geborgen wurden, gehörten vielleicht – ebenso wie einige verwitterte Architekturfragmente – zu einem Grabmonument des Friedhofes. Die Plastik ist wohl etwas früher zu datieren und daher nicht unmittelbar mit Grab 2 zu verbinden. Von der knabenhaften Gestalt des Gottes sind Kopf und Körper bis zu den halben Oberschenkeln erhalten, die Beine abgebrochen (Abb. 5). Es fehlen ferner der rechte Arm, ein Teil der rechten Körperseite unterhalb der Taille, die ganze linke Partie mit dem Abschluß des Mantels und der darunter zu vermutende Arm. Kleinere Stücke von Bauch, Oberschenkel und Kopf sind abgesplittert, die Oberfläche ist stellenweise verschliffen. Die Rückseite der Figur ist rechts frei gearbeitet, links geht der Mantel in eine Stütze über. Nimmt man deren hintere gerade Fläche als

⁴ Krug: H. 26,9 cm, der Henkel fehlt. Vgl. Niederbieber 62 a. – Becher: H. etwa 9,6 cm, Dm. 5 cm. Vgl. Niederbieber 30 a.



5 Bacchus. Vorder- und Rückseite.

Hinweis für die Orientierung, dann war der gestreckte, schmale Körper in der Brustpartie annähernd frontal gesehen, unterhalb des Nabels aber leicht nach rechts gedreht. Diese Wendung wird durch das Standmotiv bewirkt: der vorgestreckte Oberschenkel des linken Spielbeins deutet an, daß dieses das rechte Standbein vorne überkreuzte. Die Standbeinhüfte scheint weit nach oben geschoben zu sein; in Wirklichkeit ist die ausgeprägte Bewegung der Beine aber in der Modellierung des Körpers nicht durchgeführt. Der Ansatz des rechten Armes ist nach der Seite abgestreckt; der linke Arm war angewinkelt; die in Schulterhöhe erhaltene Hand greift in eine große Weintraube, die hinter dem Kopf vorbeigeführt und auch auf der rechten Schulter noch zu sehen ist. Über die linke Schulter hängt ein Mantel in einfachen, geraden Falten herab. Der Kopf war etwas zur Seite gedreht und hier breit angelegt; von vorn ist er dagegen hoch und schmal und nach den Seiten fliehend. Die inneren Augenwinkel sind sehr weit eingetieft, der in die Ferne gerichtete Blick wirkt dadurch ernst. Die jetzt bestoßene Nase war kräftig herausmodelliert; der Mund ist gerade, die Lippen voll, die Stirn dreieckig. Der Gott trug wohl einen Kranz aus Efeu- und Weinranken; dies deuten die vier Beeren über der Stirn, wohl Trauben, an.

Die Ergänzung der Figur muß offen bleiben, doch war sie sicherlich links angelehnt oder aufge-



6 Pfeiler.

stützt, während die rechte erhobene Hand einen Thyrsusstab gehalten haben könnte. Von den Architekturfragmenten sei hier nur ein zweiseitig mit Blattstauden verzierter Pfeilerrest erwähnt und abgebildet (Abb. 6)⁵; auf anderen Bruchstücken ist kaum noch etwas zu erkennen.

In der westlichen Grube stand ein Sandsteinsarkophag (Abb. 1; 7–9). Das Material ist im Elsaß gebrochen worden⁶. Der 0,93 m hohe Kasten ist 2,5 m lang und 1,0 m breit, der Deckel nach allen Seiten etwa 2–4 cm größer und 0,42 m hoch. Er hat die Form zweier sich durchkreuzender Satteldächer. An der Nordseite sind die Eckkrotere als würfelartige Klötze gearbeitet, zwischen denen ein steiler Giebel erscheint; an der Südseite ist statt dessen ein breiter Querbalken stehengeblieben. Die Oberflächen des Deckels sind nur roh gepickt, die des Kastens, dessen Wandstärke 0,14 m beträgt, sind auf allen Seiten sorgfältig mit Fischgrätschraffur versehen.

Nach dem Abheben des Deckels erwies sich, daß auch die Bestattung im Sarkophag nicht intakt war (Abb. 1). Der Schädel lag fast in der Mitte über dem Becken, der abgebrochene Unterkiefer dagegen nahe der Südwestecke neben einem Krug. Ganz an der südlichen Schmalseite fand sich ein Wirbel und ein Schlüsselbein. Der Rest des Skelettes war mit feinem Schlamm bedeckt, dessen Entfernung das ganze Ausmaß der Zerstörung enthüllte (Abb. 8). Außer dem Krug fanden sich als Beigaben noch zwei Münzen, die jetzt auf einem Schulterblatt lagen, ursprünglich aber dem Toten wohl als Charonspfennige in den Mund gesteckt worden waren. Ferner kamen außerhalb des Sarkophages, an der Nordostseite unter der Deckelunterkante, dicht an der Wand zwei schwarzgefirniste Trinkbecher zutage (Abb. 10).

Der glattwandige Krug (Abb. 11,1) besteht aus grauweißem Ton, hat einen weitausladenden Bauch, dessen Schwerpunkt etwa in der Mitte liegt und dessen Kontur

fast gerade, ohne Einziehung zur vertikalen, mit einer Riefe abgesetzten Standplatte abfällt. Er wirkt dadurch ungleich plumper als das vorige Exemplar. Der Hals ist eng und kurz, die Lippe unterschritten, der bandartige Henkel klein, breit, doppelt gefurcht⁷. Die beiden niedrigen Becher haben eine bauchige Form mit hohem Hals und glatter Lippe. Sie sind aus rötlichem Ton hergestellt. Der eine ist mit grünlich-schwarzem, metallisch glänzendem Firnis bester Qualität überzogen (Abb. 11,3). Um den Bauch laufen in gleichen Abständen drei horizontale Strichelkränze und 14 schmale, vertikale Dellen. Über dem unteren Strichelkranz sind matte Spuren weiß aufgemalter, länglicher Punkte erhalten, zwischen den oberen Kerbbändern sind schattenhaft die Buchstaben VIVA zu erkennen.

⁵ Bacchus: Sandstein; meßbare H. 0,58 m. – Pfeiler: Sandstein, erh. H. 0,75 m; Querschnitt etwa 0,13 x 0,13 m.

⁶ Die Bestimmung des Sandsteines als aus Mackwiller/Elsaß stammend, wird J. Frechen verdankt.

⁷ Krug: H. 28,8 cm. Vgl. S. Loeschcke, Trierer Jahresber. N. F. 13, 1923, 103 Taf. 12,50. Gose 385.



7 Sarkophag. Aufsicht mit den umgebenden Mauern.

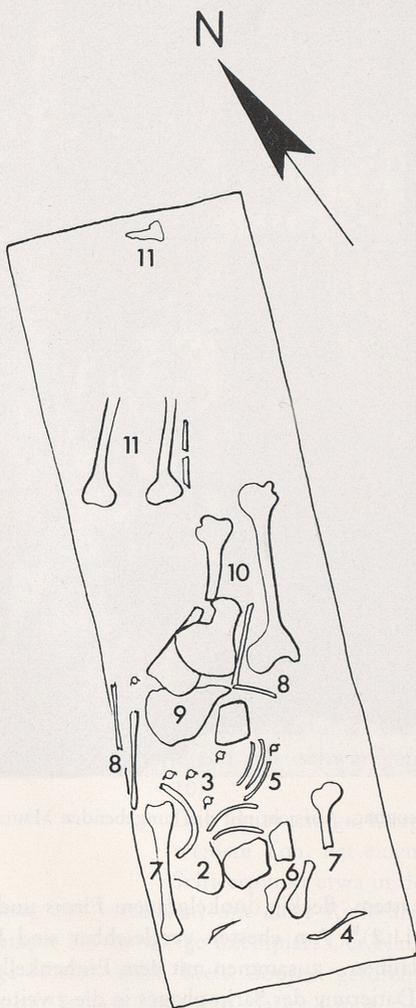
Das zweite Exemplar ist mit mattem, fleckig dunkelgrauem Firnis und am Bauch mit zwei Kerbstrichbändern versehen (Abb. 11,2)⁸. Am ehesten vergleichbar sind Bechertypen eines datierten Fundkomplexes in Trier; sie erlauben – zusammen mit dem Einhenkelkrug, der dort ebenfalls eine annähernde Parallele hat – eine Datierung des Sarkophages in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts. Die Münzen geben für eine zeitliche Einordnung nichts aus, es sind Prägungen des Domitian und des Trajan⁹.

Die Gräber 1 und 2 von Kirchheim gehören damit zu den frühesten bekannten Körperbestattungen der niedergermanischen Rheinzone. Ein niederbieberzeitliches Körpergrab kam in Kierdorf zutage, ein anderes, im Befund allerdings nicht ganz sicheres, in Wachtberg-Berkum. Aus der zweiten

⁸ Becher mit Metallglanz: H. 9 cm, Dm. 4,5 cm; matter Becher: H. 8,6 cm, Dm. 4,3 cm. Vgl. Loeschke a. a. O. Taf. 11,10.41.

⁹ Domitian (81–96), As 87 Rom; RIC 356 b. – Trajan (98–117), Sesterz (?) Rom, Typ Spes; stark korrodiert; vgl. RIC 519.

Jahrhunderthälfte stammen unter anderem ein Sarkophag aus Hürth, ebenfalls mit Eckwürfeln am Dach, und einer aus Kerpen-Sindorf. Ferner das nach den Münzbeigaben in diese Zeit datierte Grab an der Josefstraße in Bonn und der gleichfalls münzdatierte Sarkophag 1 von Brühl. Sarkophagdeckel mit Würfecken fanden sich außer in Hürth bei dem Exemplar in Bonn, dann in Köln-Rondorf und Bedburg. Querbalken haben die Sarkophage A und B von Köln-Müngersdorf, doch handelt es sich hier um andere Deckeltypen; das Kirchheimer Beispiel macht dagegen eher einen unfer-tigen Eindruck¹⁰. Die beiden Kirchheimer Körpergräber sind sich in ihrer Einfachheit sehr ähnlich;



8 Inhalt des Sarkophages (Legende siehe Abb. 1). – Maßstab 1 : 20.

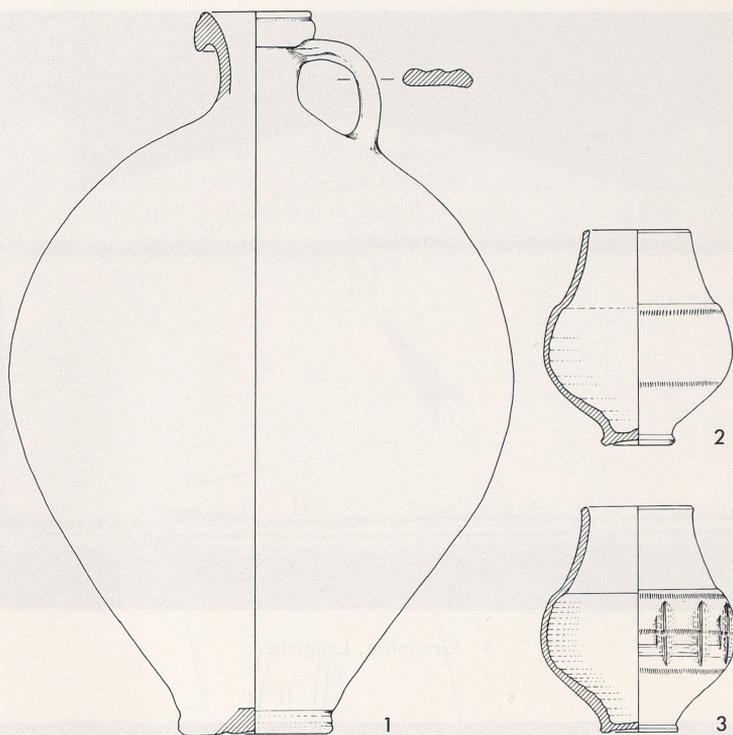
¹⁰ Kierdorf, Kreis Euskirchen: Bonner Jahrb. 136–137, 1932, 292. – Wachtberg-Berkum, Rhein-Sieg-Kreis: Bonner Jahrb. 159, 1959, 375. Ein im Befund unsicheres Körpergrab der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts auch in Neuss: G. Müller, *Novaesium VII* (1977) Grab 315. – Hürth, Erftkreis: Bonner Jahrb. 155–156, 1955–1956, 469. – Kerpen-Sindorf, Erftkreis: Bonner Jahrb. 178, 1978, 715. – Bonn, Josefstraße: Bonner Jahrb. 161, 1961, 319. – Brühl, Erftkreis: Bonner Jahrb. 162, 1962, 397. – Köln-Rondorf: Bonner Jahrb. 161, 1961, 333. – Bedburg, Erftkreis: Bonner Jahrb. 77, 1884, 209. – Köln-Müngersdorf: F. Fremersdorf, *Der römische Gutshof von Köln-Müngersdorf* (1933) Taf. 49. – Ein Sarkophag mit Würfecken auch bei H. Lehner, *Die antiken Steindenkmäler des Provinzialmuseums in Bonn* (1918) 375 Nr. 974 aus Bonn.



9 Sarkophag, Langseite.



10 Becher neben dem Sarkophag.



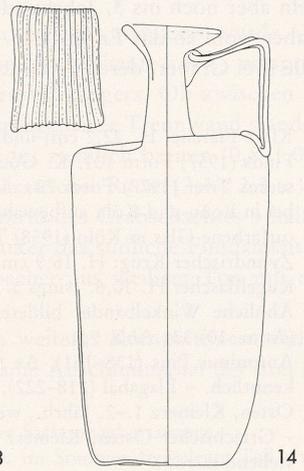
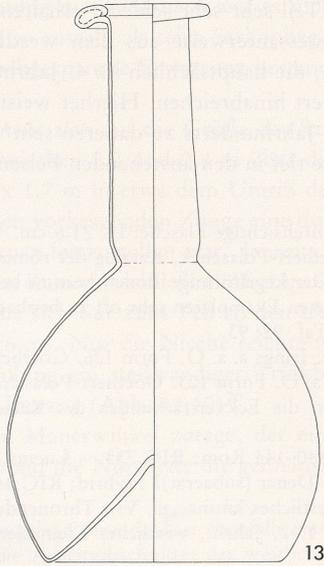
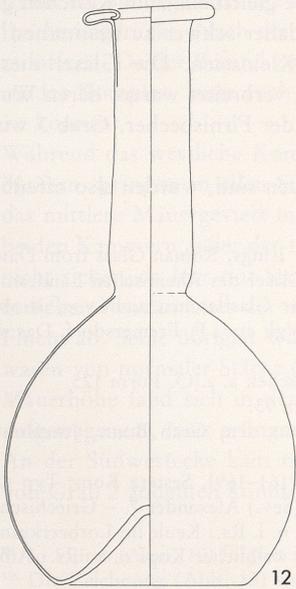
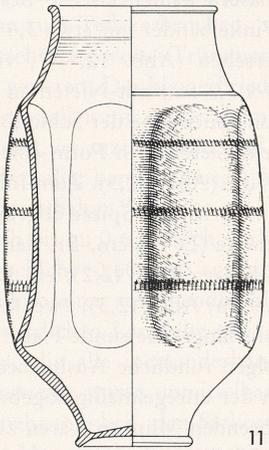
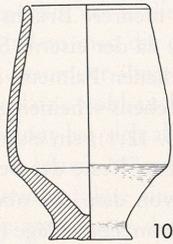
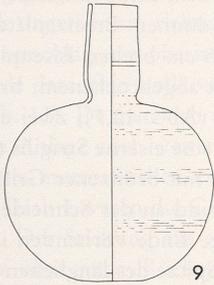
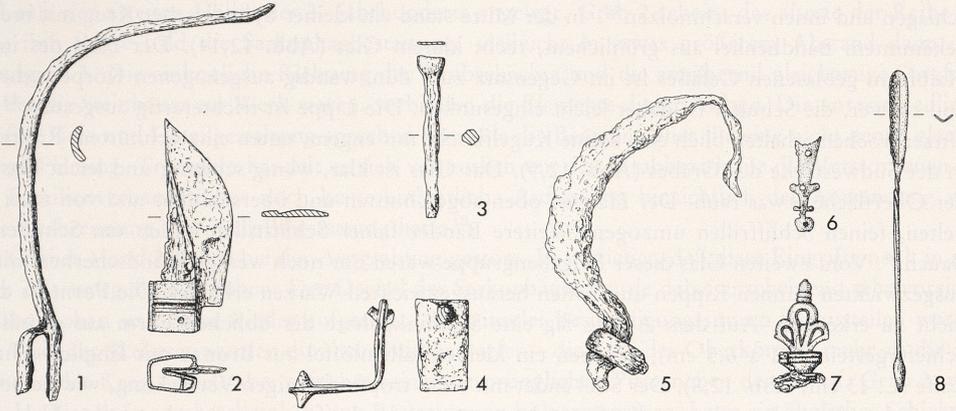
11 Beigaben aus Grab 1. – Maßstab 1 : 3.

sie heben sich darin von einigen der genannten, weit reicher ausgestatteten Gräbern sehr markant ab. Es ist freilich denkbar, daß ursprünglich mehr Beigaben vorhanden waren, die bei der festgestellten Störung jedoch geraubt worden sind.

Ein ganz anderes Bild bot sich bei Grab 3, in dessen stufenweise verkleinertem Schacht eine ungestörte Brandbestattung angetroffen wurde (Abb. 1). Der Leichenbrand fand sich anscheinend in der Mitte des Grubenbodens. Er war wohl in einem hölzernen Kasten beigesetzt worden (etwa 0,4 x 1 m), von dem der Ausgräber noch zwölf große Nägel (L. 8–9 cm) mit breiten Kugelsegmentköpfen in gleichen Abständen am Grubenboden beobachtete. Etwas Leichenbrand in schwarz verfärbter Erde lag offenbar auch auf dem Absatz der nördlichen Schmalseite. Da die Knochenreste nicht aufbewahrt wurden, kann nicht mehr überprüft werden, ob es sich vielleicht um eine Zweitbestattung handelt. Die Beigaben waren in zwei Gruppen verteilt: in der Nische standen ein tönerner Faltenbecher und vier Gläser, auf und neben dem Absatz in der Südwestecke zwei Gläser und Toilettengeräte.

Der hohe Faltenbecher aus rotem Ton ist mit mattem, dunkelgrauem, schwarzfleckigem Überzug versehen, hat sieben langrechteckige tiefe Dellen und drei Strichelkränze (Abb. 12,11)¹¹. Von den drei freigeblasenen kugeligen Glasflaschen mit kegelförmig eingewölbtem Boden aus grünlichweißem, dünnwandigem Glas waren zwei zwar zerbrochen, aber weitgehend zusammensetzbar, die dritte dagegen nur durch einige Hals- und Bodenfragmente identifizierbar. Das Glas der einen Flasche (Abb. 12,12) ist verhältnismäßig klar und wenig blasig, das der anderen (Abb. 12,13) ist fast undurchsichtig und hat grobe Blasen und Schlieren. Der lange, dickwandige Röhrenhals ist bei beiden Flaschen unten kräftig eingeschnürt, der Rand ist weit nach außen gebogen, wieder zurückge-

¹¹ Faltenbecher: H. 16,9 cm, Dm. 6,2 cm. Vgl. Loeschcke a. a. O. (Anm. 7) Taf. 11,43.



12 Beigaben aus Grab 3. - Maßstab 1 : 3.

schlagen und innen verschmolzen¹². In der Mitte stand ein kleiner zylindrischer Krug mit breitem, gekämmtem Bandhenkel aus grünlichem, recht klarem Glas (Abb. 12,14). Der Hals des in eine Halbform geblasenen Gefäßes ist im Gegensatz zum dünnwandig ausgezogenen Körper sehr dick und schwer, die Schulter ist daher leicht eingesunken. Die Lippe ist trichterartig ausgestellt¹³.

Unzerbrochen erhalten blieb eine kleine Kugelflasche mit engem, unten eingeschnürtem Röhrenhals in der Südwestecke des Grabes (Abb. 12,9). Das Glas ist klar, wenig schlierig und leicht blasig, in der Oberfläche etwas rauh. Der Hals ist oben abgeschnitten und überschliffen und von zwei doppelten, feinen Schliffrillen umzogen. Weitere Bänder feiner Schliffrillen laufen um Schulter und Bauch¹⁴. Vom zweiten Glas dieser Beigabengruppe waren nur noch wenige Wandscherben mit herausgezwickten dünnen Rippen und feinen herausgezwickten Warzen erhalten. Die Form ist daraus nicht zu erkennen. Auf dem Absatz lag eine Schminkepalette der üblichen Form aus grünlichem Schiefergestein (9,1 x 6,5 cm), daneben ein kleiner Salbenlöffel aus Bronze mit länglich-schmaler Laffe (L. 13 cm; Abb. 12,8). Der Stiel endet mit einer tropfenförmigen Verdickung, wie sie bei medizinischen Bestecken überaus häufig vorkommt; vor der Laffe ist er einmal gedreht. Neben den Gläsern kamen eiserne Beschläge, Schloß- und Griffteile eines hölzernen Kastens zutage: sechs Winkelbänder mit etwa 3,6 cm langen und 2 cm breiten Schenkeln, an jedem Ende mit einer Niete versehen (Abb. 12,4)¹⁵; verschiedene kleine Eisennägel; Reste eines dünnen Bronzeplättchens (4 x 3,3 cm) mit Nieten an den Ecken; mehrere Bruchstücke von ca. 4,5 cm breiten Eisenplatten, von denen eine der Schloßbeschlag war, da der eiserne Schlüssel mit jetzt abgebrochenem, bronzefarbenem Zierende in Form einer durchbrochenen Palmette noch darinsteckt (Abb. 12,7); zwei eiserne Griffe (Abb. 12,5). Zum Inhalt des Kästchens scheinen gehört zu haben: eine eiserne Strigilis (L. 16 cm; Griff und Spitze abgebrochen; Abb. 12,1); ein eisernes Klappmesser mit bronzener Griffmanschette (L. 8,6 cm, Br. der Klinge 2,5 cm; Reste des beinernen Griffes sind an der Schneide noch sichtbar; Abb. 12,2); ein Eisengriffel, von dem das obere meißelförmige Ende vorhanden ist (L. 6,5 cm; Abb. 12,3); zwei formgleiche Bronzebeschläge (Abb. 12,6); die Spitze des länglichen Dreiecks fängt eine runde Platte mit Nietkopf ab, darunter liegt ein kleines Querstäbchen, an den Seiten folgen rundliche Ausbuchtungen zur Verstärkung des mittleren Nietloches, ein drittes findet sich an der unregelmäßig abgebrochenen Basis (L. 3,5 cm, Br. 1 cm). Die gleichfalls zum Kästchen gehörenden Münzen waren zum Teil sehr sehr schlecht erhalten und daher schwer zu bestimmen¹⁶. Zwei Exemplare kommen interessanterweise aus dem westlichen Kleinasien. Die Gläser dieses Grabkomplexes zeigen Formen, die hauptsächlich im 4. Jahrhundert verbreitet waren, deren Wurzeln aber noch ins 3. Jahrhundert hinabreichen. Hierher weist auch der Firnisbecher. Grab 3 wird daher wohl an das Ende des 3. Jahrhunderts zu datieren sein¹⁷.

Die drei Gräber, deren Schächte tief in den anstehenden Felsen gehauen sind, wurden also offenbar

¹² Klare Flasche: H. 22,2 cm; undurchsichtige Flasche: H. 21,6 cm. Vgl. C. Isings, *Roman Glass from Dated Finds* (1957) Form 101. K. Goethert-Polaschek, *Katalog der römischen Gläser des Rheinischen Landesmuseums Trier* (1977) Form 79a. Der kegelförmige Boden kommt bei Trierer Glasflaschen nicht vor, ist aber bei in Bonn und Köln aufbewahrten Exemplaren sehr oft zu beobachten. Vgl. etwa F. Fremersdorf, *Das naturfarbene Glas in Köln* (1958) Taf. 92; 93.

¹³ Zylindrischer Krug: H. 16,9 cm. Isings a. a. O. Form 126. Goethert-Polaschek a. a. O. Form 125.

¹⁴ Kugelflasche: H. 10,6. Isings a. a. O. Form 103. Goethert-Polaschek Form 93.

¹⁵ Ähnliche Winkelbänder bildeten die Eckverstärkungen des Kästchens aus dem Grab Bonn, Josefstraße (Anm. 10) 331 Abb. 9,9.

¹⁶ Antoninus Pius (138–161), As 140–144 Rom; RIC 733. – Lucius Verus (161–169), Sesterz Rom; Typ unkenntlich. – Elagabal (218–222), Denar (subaerat)? Hybrid; RIC 3/ RIC (Sev.) Alexander 7. – Griechischer Osten, Kleinerz 1.–2. Jahrh., westliches Kleinasien. Vs.: Thronender Zeus n. l. Rs.: Keule im Lorbeerkranz. – Griechischer Osten, Kleinerz 1.–2. Jahrh., westliches Kleinasien? Vs.: weiblicher Kopf n. r. Rs.: Adler stehend n. r.

¹⁷ Ein ähnlicher Befund mit Brandbestattung des 4. Jahrh. in großem Grabschacht mit Beigabennische: J. Giesler in: *Ausgr. im Rheinland '78. Das Rheinische Landesmuseum Bonn, Sonderheft* (1979) 79. – Grab 3 entspricht außerdem in der Konstruktion manchen Bustumgräbern von Neuss: vgl. G. Müller, *Novaesium VII* (1977) Grab 203; 206; 253 Abb. 6–8; Nische bei Grab 198 Abb. 5.

im Laufe der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts angelegt. Grab 2 scheint das älteste der Reihe zu sein; ihm folgte bald die Sarkophagbestattung, vielleicht in etwas größerem Abstand dann das Brandgrab 3. Die einheitliche Richtung der Grabschächte und die annähernd gleichartige Sorgfalt, mit der die Steinhauer am Werk waren, verbinden die Elemente dieser Anlage. Die unterschiedliche Größe, Tiefe und Detailgestaltung sprechen aber wie die Beigaben eher für eine nicht genau gleichzeitige Planung. Trotzdem handelt es sich vermutlich um den Grabbezirk für die Verstorbenen eines Familienverbandes, der noch keine einheitliche Auffassung hinsichtlich der Anwendung von Totenverbrennung und Körperbestattung hatte¹⁸.

Die Gräber 1 und 2 waren bei der Ausgrabung gestört. Es ist sicher, daß diese Eingriffe noch in antiker Zeit stattgefunden haben. Der Deckel des Sarkophages wurde dabei anscheinend sehr vorsichtig abgehoben und dann wieder aufgesetzt, da keinerlei Beschädigungsspuren festzustellen waren. Die Teile des Skelettes wurden durcheinandergeworfen – die Seite des Oberkörpers mehr als die der Beine –, der Krug behielt aber offenbar seinen ursprünglichen Platz neben dem Kopf. Grab 2, wegen der Nagelreste wahrscheinlich eine Bestattung in hölzernem Sarg, hatte ein ähnliches Schicksal: auch hier war die Oberkörperpartie mehr in Mitleidenschaft gezogen, der in Kopfnähe abgestellte Krug ging zudem in Scherben. Becken und Beinknochen waren zwar zum Teil zerbrochen, aber noch ungefähr am richtigen Platz. Die Grabgrube wurde wieder zugeschüttet, wobei Trümmer eines zerschlagenen oberirdischen Grabschmuckes mit in die Einfüllung gerieten. Der kleine Friedhof wurde daraufhin vollkommen verändert, indem man die einzelnen Grabstellen mit Mauern umgab (Abb. 13). Da man sich in etwa an die Situation der älteren Schächte hielt, ist anzunehmen, daß die neue Anlage auch weiterhin als Begräbnisplatz, wohl auch derselben Familie, benutzt wurde. Von diesem mutmaßlichen zweiten Gräberhorizont hat sich allerdings nichts erhalten¹⁹.

Bei Grab 1 waren die Grauwackemauern in festem Mörtelverband noch bis zu 0,6 m hoch vorhanden. Der Sticking aus schräggestellten Steinen folgte eine Ausgleichsschicht (0,60–0,65 cm breit), dann über einem Rücksprung noch ein bis zwei Lagen des 0,50–0,55 cm breiten aufgehenden Mauerwerks. Der Sarkophag wurde an beiden Schmalseiten und an der westlichen Langseite ganz, an der östlichen Langseite zu einem Drittel von Mauern umschlossen, die alle ineinanderbanden (Abb. 8). Sie begannen in Höhe der Deckelunterkante, die Fundamentsteine waren unmittelbar an ihn herangerückt. Nach der Errichtung dieser Mauern war es nicht mehr möglich, den Sarkophag zu öffnen. Da der Befund zunächst so aussah, als seien Sarkophag und Mauern ein zusammengehörender Komplex, hatte auch die hochgespannte Erwartung bestanden, ein ungestörtes Grab bergen zu können.

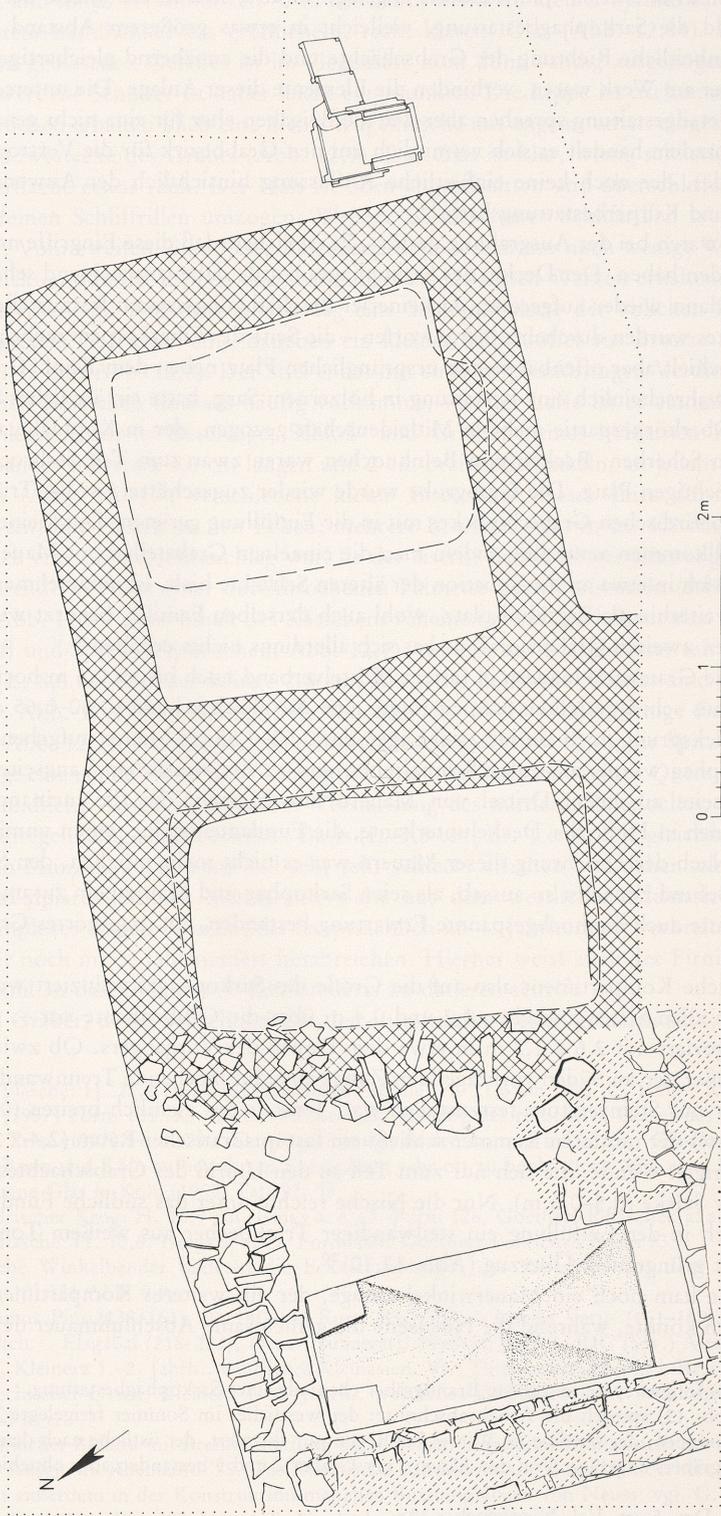
Während das westliche Kompartiment also auf die Größe des Sarkophages reduziert wurde – die Mauern springen an allen Seiten zwischen 0,2 und 0,4 m über die Grubenkante vor –, entspricht das mittlere Mauergeviert mit 2,6 x 1,7 m in etwa dem Umriss des Vorgängers. Ob zwischen den beiden Kammern außer der im Süden vorkragenden Zunge eine durchgehende Trennwand stand, ist nicht sicher, da hier nur Steinversturz festzustellen war. Jenseits des ziemlich breiten (0,8–1,0 m) östlichen Fundamentes der mittleren Kammer schließt ein fast quadratischer Raum (2,4 x 2,3 m) die Flucht ab. Seine übrigen Wände, die sich nur zum Teil an den Umriss des Grabschachtes 3 halten, waren von normaler Stärke (0,5–0,6 m). Nur die Nische reichte unter das südliche Fundament. In Mauerhöhe fand sich in der Einfüllung ein steilwandiger Trinkbecher aus weißem Ton mit dick aufgetragenem, matt grüngrauem Überzug (Abb. 12,10)²⁰.

An der Südwestecke kam noch ein Mauerwinkel zutage, der ein weiteres Kompartiment südlich von Grab 2 andeuten könnte, während die Nordseite die gemeinsame Abschlußmauer der drei nun

¹⁸ In Hürth (Anm. 10) folgten später angelegte Brandgräber ebenfalls einer Sarkophagbestattung.

¹⁹ Die Zeichnung (Abb. 13) spiegelt die Arbeitsabschnitte: der westliche, im Sommer freigelegte Teil wurde steingerecht aufgenommen, der mittlere im Winter bei Regen nur skizziert, der östliche nach dem schematischen Plan des Ausgräbers angefügt. Von den Mauern der Gräber 2 und 3 bestanden aber ohnehin nur noch die Stickinglagen.

²⁰ Becher: H. 8,6 cm, Dm. 5 cm. Vgl. Niederbieber 30a.



13 Gräberkomplex, Plan der zweiten Periode. – Maßstab 1 : 50.

ganz bekannten Abschnitte bildet. Möglicherweise setzt sich die Reihe aber auch nach Westen hin noch fort²¹. Ob es sich wirklich um Grabkammern handelt oder nur um eingefriedigte Grabplätze und wie der Oberbau ausgesehen haben könnte, bleibt ungewiß. Daß keinerlei Reste von Dachabdeckungen gefunden wurden, besagt nicht viel, da auch das Fußbodenniveau nicht mehr vorhanden war. Die sehr kräftigen Mauerfundamente können durchaus höhere Aufbauten getragen haben. Sie sind frühestens am Ende des 3. oder zu Beginn des 4. Jahrhunderts errichtet worden, in einer Zeit also, in der schon überwiegend mit Körperbestattung gerechnet werden muß. In einer Kammer der Kirchheimer Anlage könnten ein größerer Sarkophag oder zwei kleinere Särge Platz gefunden haben²². Vielleicht waren die Kammern auch selbst eine Art gemauerter Sarkophage²³.

Der Kirchheimer Gräberkomplex wirkt in seinem Gesamtplan auf den ersten Blick eher wie ein einperiodiges Gebilde. Die hier vorgetragene Trennung in zwei Phasen – zuerst Grabschächte im Fels, dann gemauerte Grabkammern darüber – stützt sich, das sei nochmals zusammengefaßt, hauptsächlich auf den Befund bei Grab 1. Da man annehmen kann, daß die Sarkophagbestattung ursprünglich intakt war, ergibt sich zwangsläufig die Abfolge: Bestattung – Störung (und Beraubung?) – Ummauerung. Während bei Grab 2, dessen Zustand dem des Sarkophages so auffallend ähnlich war, eine Störung auch noch nach der Ummauerung des Schachtes ohne weiteres denkbar wäre, ist diese Möglichkeit beim Sarkophag auszuschließen; nach der Ummauerung konnte er nicht mehr geöffnet werden. Auch bei der Ausgrabung wurden die Mauern zuerst abgerissen. Nimmt man die Ähnlichkeit der beiden 'Störfunde' als Zeichen der Gleichzeitigkeit – im fraglichen Zeitraum liegt die Verbindung mit Kriegsereignissen nahe – so gilt auch für Grab 2 die Annahme zweier Bauperioden. Grab 3 blieb ungestört. Vielleicht ist es erst nach der Plünderung der anderen angelegt worden. Der Einheitlichkeit halber möchte man den Mauerbau aber auch hier – freilich ohne Indizien – einem späteren Vorgang zuweisen. Dazwischen können ohnehin nur ein paar Jahre verstrichen sein²⁴.

Schließlich wurde noch ein viertes Grab entdeckt, wiederum eine Brandbestattung in einer kleinen Ziegelkiste (Abb. 2; 13). Es lag nahe der Südostecke des ummauerten Bezirkes, parallel zum Fundament und so dicht herangerückt, daß es eigentlich nur nach dessen Erbauung eingetieft worden sein kann. Zwei längsseits aneinander, mit den Leisten nach unten verlegte tegulae bildeten den Boden der Ziegelkiste, vier senkrecht auf die Langseiten mit den Leisten nach außen gestellte die Wände, die an der Südwest- und der Nordostecke nicht geschlossen waren. Darin befand sich der Leichenbrand sowie einige kleine Eisennägel (etwa 4 cm lang), eine röhrenförmige eiserne Hülse (L. 1,9 cm, Dm. 1,9 cm) von ungeklärter Bestimmung und eine Münze²⁵. An der Nordseite diente eine parallel zur Bodenplatte und etwa 0,15 m darüber verlegte tegula (Leisten nach unten) als Abdeckung; von ihr führte eine weitere Platte (Leisten nach oben) dachartig schräg zur südlichen Querwand. Neben der Nordostecke waren die Gefäßbeigaben – drei kleine Tonschüsseln und drei gläserne Becher – niedergelegt und von zwei weiteren, schräg und hochkant stehenden Dachziegeln geschützt worden.

Die Sigillataschüssel mit steilem, von zwei kräftigen, kantigen Leisten eingefasstem Rand besteht aus hellrotem Ton und ist mit hellem, schwachglänzend-fleckig orangerotem Firnis überzogen (Abb. 14,5). Zwischen den Leisten sind an S-förmigen Stielen langgezogene, tropfenartige Barbotine-Blät-

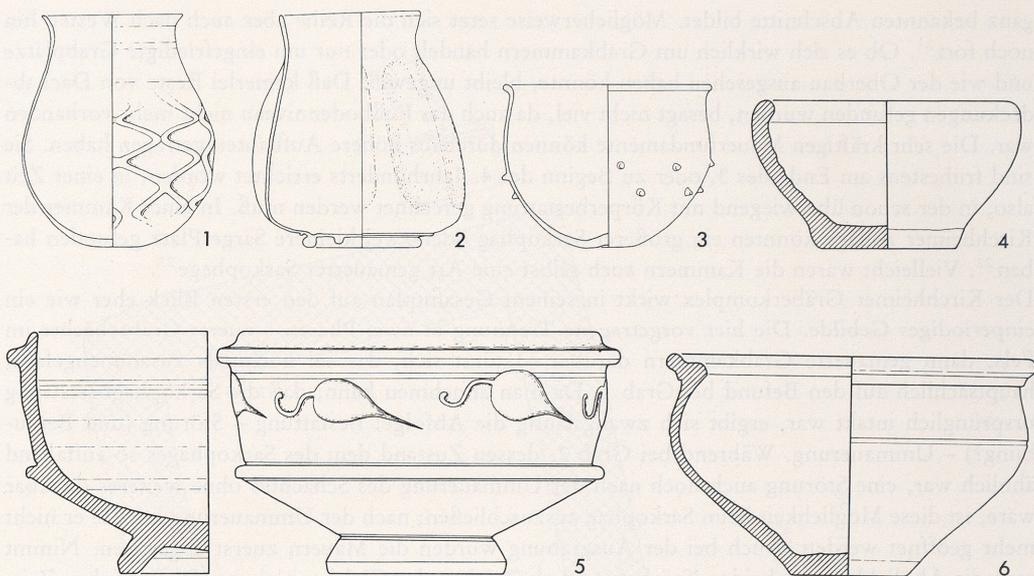
²¹ Im Nachbargrundstück soll eine Mauer in der Flucht der Nordwand sein.

²² Zu Grabkammern vgl. W. Haberey, Bonner Jahrb. 161, 1961, 341; die meisten Kammern sind wesentlich größer als die Kirchheimer Beispiele.

²³ Ähnlich vielleicht wie die 'tombe a cassone' bei Ostia; vgl. R. Calza, La necropoli del porto di Roma nell'isola Sacra (1940) 53; 76.

²⁴ Man hätte wahrscheinlich mit geeigneten Profilschnitten durch die Einfüllungen sehr wohl Hinweise auf die zeitliche Abfolge gewinnen können – eine archäologische Routinemaßnahme, die der Laienausgräber natürlich nicht anzuwenden wußte. Die Mauerzüge selbst hätten wohl keinen Aufschluß gegeben, denn im Stikungsbereich sind Verbände oder Fugen noch nicht wahrzunehmen.

²⁵ Hadrian (117–138), As 125–128 Rom; RIC 678.



14 Beigaben aus Grab 4. – Maßstab 1 : 3.

ter aufgetragen²⁶. Von zwei rauhwandigen Schüsseln ist eine ein kleiner, dickwandiger Napf mit leicht einwärts gebogener glatter Lippe aus hellrotem, grobgemagertem Ton mit beiger Oberfläche und innen einem rot bis graubraun verbrannten Fleck (Abb. 14,4), die andere eine Schüssel mit flachem, herzförmigem Deckelfalz aus hellgrauem, sehr glimmerhaltigem Ton (Abb. 14,6)²⁷. Die Gläser sind: ein halbkugeliges Bechergesäß mit leicht nach außen geschweiftem Rand, starker Wand und knapp eingewölbtem Boden (Abb. 14,3); die Glasmasse ist milchig weiß, undurchsichtig, schlierig; zur Verzierung sind aus gleichem Glas feine Warzen aufgeschmolzen²⁸. Ein birnenförmiger, dickwandiger Becher mit aufgeschmolzenen Zickzackfäden, die durch das Blasen netzartig auseinandergezogen wurden (Abb. 14,1); grünliches, durchsichtiges Glas mit Schlieren und feinen Blasen²⁹. Ein birnenförmiger, dünnwandiger Faltenbecher aus grünlichem, sehr schlierigem Glas (Abb. 14,2); aufgeschmolzener, wulstiger Standring, darin konzentrisch ein dicker Fadenkreis, außerhalb zwei dünne Fäden; zehn lange, schmale Dellen (vgl. Abb. 15)³⁰. Während die beiden groben Keramiknäpfe noch im späteren 3. Jahrhundert möglich sind, können die TS-Schüssel und die Gläser eher mit Formen des folgenden Jahrhunderts verglichen werden. Die Bestattung im Ziegelkistengrab mag also im ersten Viertel des 4. Jahrhunderts erfolgt sein.

In dem kleinen spätrömischen Ausschnitt des Friedhofes von Kirchheim waren somit vier Gräber aus dem Zeitraum zweier Generationen faßbar: zwei frühere Körperbestattungen, davon eine in einem gut gearbeiteten Sarkophag, und zwei spätere Brandbestattungen; außerdem fanden sich die

²⁶ TS-Schüssel: Dm. 14,3 cm, H. 9,6 cm. Vgl. Loeschcke a. a. O. (Anm. 7) Taf. 11,11, aber mit gerader, zur Form Gose 62 des 4. Jahrh. hin tendierender Wand.

²⁷ Napf: Dm. 10,6 cm, H. 5,8 cm. – Schüssel: Dm. 14,6 cm, H. 8,7 cm. Vgl. Gose 507. Loeschcke a. a. O. (Anm. 7) Taf. 10,39.40.

²⁸ Halbkugelbecher: H. 5,7 cm, Dm. 8,2 cm. Vgl. Goethert-Polaschek (Anm. 12) Form 49 a. F. Fremersdorf, Die römischen Gläser mit aufgesetzten Nuppen (1962) Taf. 34.

²⁹ Netzbecher: H. 8,4 cm, Dm. 5,5 cm. Vgl. Goethert-Polaschek a. a. O. (Anm. 12) Form 62 a, aber ohne Standring; ebd. Nr. 369 Taf. 46; Netzwerk wie der Becher ebd. Nr. 323 Taf. 44, das Balsamarium Nr. 1381 Taf. 73, das Horn Nr. 1542 Taf. 81. F. Fremersdorf, Die römischen Gläser mit Fadenaufgabe in Köln (1959) Taf. 114.

³⁰ Faltenbecher: H. 8,8 cm, Dm. 5,6 cm. Vgl. Goethert-Polaschek a. a. O., Form 62 b; ebd. Nr. 381 Taf. 46.



1



2



3

15 Gläser aus Grab 4.

Fundamente dreier Grabbauten (Grabkammern?), die wahrscheinlich im weiteren Verlauf des 4. Jahrhunderts belegt worden sind. Der Grabbezirk gehörte vermutlich zu einem römischen Gutshof³¹, der nur unweit westlich gelegen haben kann, wo nach Aussagen der Kirchheimer Einwohner schon des öfteren Mauern angeschnitten worden sein sollen. Der architektonische Komplex, die verhältnismäßig reichen Beigaben der beiden ungestörten Gräber und der Sarkophag aus weither transportiertem Material könnten andeuten, daß es sich hier um den Begräbnisplatz des Gutsbesitzers selbst oder des wohlhabenden Verwalters handelte.

Der Friedhof ist jedoch nicht erst im 3. Jahrhundert angelegt worden. Der Eigentümer des Grund-

³¹ Eine Siedlungsstelle ist anhand von Lesefunden verzeichnet: Bonner Jahrb. 159, 1959, 372.

stückes fand bereits bei den Ausschachtungen für das Wohngebäude verschiedene Brandgräber mit Beigaben, die eine Belegung des Platzes etwa seit dem mittleren 2. Jahrhundert erweisen. Das ganze Grundstück hätte also, im Zusammenhang untersucht, wichtige Aufschlüsse über die Bestattungsbräuche der Bewohner eines Gutshofes oder eines kleineren Siedlungsverbandes, daneben auch über ihre Zusammensetzung und ihre wirtschaftlichen Grundlagen erbringen können. In Zukunft wird auf jeden Fall den Nachbargrundstücken noch besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden müssen, die bisher noch unbebaut als Gärten Verwendung finden.

Nur ungefähr 100 m westlich liegt das ein Jahr später ausgegrabene Sammelbecken, in dem wahrscheinlich das Wasser der umliegenden Quellen gefaßt und von da zum Kölner Aquaedukt geleitet wurde³². Eine Sigillatascherbe mit Rädchenverzierung, die auf dem Beckenboden gefunden wurde, besagt, daß das Becken bis weit ins 4. Jahrhundert hinein offen war und benutzt wurde – auch wenn gegebenenfalls der Anschluß zur Eifelwasserleitung damals nicht mehr bestand³³.

So ist nebenbei und indirekt der Platz einer römischen Siedlungsstelle wiedergewonnen, von der man nun weiß, daß sie mindestens seit dem 2. Jahrhundert vorhanden war, daß sie vielleicht in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts vorübergehend von einem der Frankeneinfälle in Mitleidenschaft gezogen wurde, daraus aber ungebrochen hervorging, weiter in Blüte stand und wohl erst im späten 4. Jahrhundert unterging.

Nachtrag:

Die anthropologische Untersuchung der Skelettreste ist noch nicht abgeschlossen. Sie wird dankenswerterweise von B. Keil, Giessen, durchgeführt und im Bonner Jahrb. 180, 1980 erscheinen. An dieser Stelle kann aber schon mitgeteilt werden, daß in den Gräbern 1 und 2 Frauen bestattet waren. Die Beigaben des Brandgrabes 3 weisen ebenfalls auf eine Frau. So war also der ausgegrabene Teil des Kirchheimer Gräberkomplexes, zumindest sein älterer Horizont, den weiblichen Mitgliedern einer Familie vorbehalten.

³² A. Jürgens in: Ausgr. im Rheinland '78. Das Rheinische Landesmuseum Bonn, Sonderheft (1979) 96.

³³ Zur Datierung der Eifelwasserleitung vgl. W. Haberey, Die römischen Wasserleitungen nach Köln (1971) 99.